

## 45 JAHRE SCHWEIZER SPRACHENPOLITIK FÜR DIE PRIMARSCHULE – RÜCKBLICK UND AUSBLICK AUS SICHT DER SCHWEIZER LEHRERORGANISATIONEN

Depuis l'adoption des recommandations de la CDIP concernant l'enseignement des langues au primaire en 1975, les conditions pour une mise en oeuvre et une harmonisation réussie de l'enseignement précoce des langues étrangères n'ont toujours pas été réunies. Le problème a par ailleurs été encore aggravé par l'introduction de l'anglais comme troisième langue puis plus récemment par les mesures d'économies mises en place. Pourtant, nous montrerons que le soutien massif du gouvernement fédéral ainsi que des organisations faïtières des enseignants a permis d'éviter un affaiblissement des langues nationales et de trop grandes divergences entre les cantons. Enfin, nous jetterons un regard en arrière et montrerons que le scepticisme des enseignants de l'époque apparaît aujourd'hui légitime: De l'enseignement ludique promis, nous sommes en effet passés à des branches de certification.

### ● Beat Zemp | LCH



Beat W. Zemp (\*1955), diplomierter Gymnasiallehrer seit 1985 und Zentralpräsident des Dachverbands Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH) seit 1990, vertritt in zahlrei-

chen bildungspolitischen Gremien auf nationaler und internationaler Ebene die Interessen der organisierten Lehrerschaft der Schweiz vom Kindergarten bis zur Tertiärstufe.

**1** System 6/3: Übertritt in die Sekundarstufe wie heute üblich nach der 6. Primarklasse (Harmos 8).

**2** Empfehlungen und Beschlüsse der EDK betreffend Einführung, Reform und Koordination des Unterrichts in der zweiten Landessprache für alle Schüler während der obligatorischen Schulzeit vom 30. Oktober 1975.

Der Unterricht einer zweiten und dritten Sprache auf Primarstufe ist seit unterdessen 45 Jahren ein Dauerbrenner. Der in der Verfassung verankerte Harmonisierungsauftrag an die Kantone hat die Diskussion über die richtige Sprachenpolitik in den letzten 11 Jahren befeuert und dem Kompromissmodell der EDK von 2004 Auftrieb verliehen. Der Zielkonflikt zwischen den kulturell-innenpolitischen Erwartungen an den Unterricht in der zweiten Landessprache und den empirisch messbaren Sprachkompetenzen ist allerdings noch lange nicht gelöst. Zudem sind die Kantone bei der Erfüllung der Gelingensbedingungen für das Fremdsprachenmodell der EDK weiterhin herausgefordert, damit alle Kinder und Jugendlichen die 2011 verabschiedeten Grundkompetenzen in den Sprachen erreichen.

### **Beschluss zur Einführung einer Landessprache ab der 4. oder 5. Klasse**

Französisch wurde in den an der Sprachgrenze liegenden Deutschschweizer Kantonen schon seit langem unterrichtet. In

den zweisprachigen Kantonen Bern, Wallis und Fribourg gehörte der Unterricht in zwei Landessprachen auf der Primarstufe einfach dazu. Bern und Basel-Stadt konnten den Übertritt ins Progymnasium und in die Sekundarschule nach der 4. Klasse, wo dann auch Französisch unterrichtet wurde. Ganz anders die Situation in den weiter östlich der Sprachgrenze liegenden Kantonen, aber auch im Grenzkanton Solothurn. Hier wurde insbesondere auch wegen des Systems 6/3 an der Primarstufe bis in die 1970er Jahre keine weitere Sprache unterrichtet<sup>1</sup>. Am 30. Oktober 1975 hat die EDK „Empfehlungen und Beschlüsse betreffend Einführung, Reform und Koordination des Unterrichts in der zweiten Landessprache für alle Schüler während der obligatorischen Schulzeit“ erlassen<sup>2</sup>. Das Motiv war bereits in der Einleitung klar formuliert: Für die mehrsprachige Schweiz sei es „naheliegend“, dass „Kenntnisse in einer zweiten Landessprache (...) für alle Schweizer von grossem staats- und kulturpolitischem Interesse“ seien. Und weiter: „Die Schweiz trägt dadurch zur Verwirklichung einer europäischen Kulturpolitik bei“. Eben-

falls genannt wurde das Anliegen der Harmonisierung: „Bekanntlich zeigen Vergleiche kantonaler Lehrpläne immer wieder, dass der unterschiedliche Beginn des Unterrichts in der ersten Fremdsprache ein schwieriges Hindernis beim Schulübertritt von einem Kanton in den andern darstellt.“ Ausgeschlossen wurde „die Wahl zwischen einer Landessprache und Englisch“ (Wahlpflichtfächer). Mit diesem politischen Bekenntnis und wichtigen Versprechungen war der Auftakt zu einer Reihe von Beschlüssen in den Kantonen gegeben, mit denen eine zweite Landessprache ab der 4. oder 5. Klasse für alle Schülerinnen und Schüler eingeführt wurde. Als erste Empfehlung an die Kantone wurde Folgendes festgehalten: „Vor der Einführung des Unterrichts in der zweiten Landessprache sowie für Teilgebiete während dieser Einführungsperiode sind zu gewährleisten: a) Die Überprüfung der Unterrichtsziele und Lehrpläne der betroffenen Schuljahre im Hinblick auf die Integration des Unterrichts in der zweiten Landessprache. Dabei sind Lösungen anzustreben, die eine Mehrbelastung der Schüler vermeiden. b) Die Aus- und Fortbildung der Lehrer gemäss Empfehlungen 4 und 5. c) Das Vorliegen geeigneter Lehrmittel gemäss Empfehlung 7.“ Interessanterweise wechselt der Duktus bereits innerhalb des Papiers von „Landessprache“ (Einleitung) zu „Fremdsprache“ (Empfehlungen und Beschlüsse).

### **Bereits die frühen Schulversuche weckten Befürchtungen**

Bereits zu Beginn der 1970er Jahre hatten weiter östlich der Sprachgrenze liegende Kantone mit Schulversuchen zum Frühfranzösisch ab der 4. oder 5. Klasse der Primarstufe begonnen. Höchst engagierte Projektleitungen setzten sich für das Frühfranzösisch ein. Angekündigt wurde der Unterricht als spielerische Ergänzung mit einem Schwerpunkt auf die mündlich-kommunikativen und kulturellen Lernziele. Interessierte Lehrpersonen wurden in Kurzkursen didaktisch darauf vorbereitet. Bereits damals war die Skepsis in der Lehrerschaft weit verbreitet, weil man den Versprechungen nicht traute: Musische und handwerkliche Fächer und das oft breit angelegte und wegen den Exkursionen beliebte Fach Realien oder Natur- und Heimatkunde könnten abgebaut und zu kurz kommen. In vielen Lehrerzimmern fanden höchst emotionale Auseinandersetzungen über

die richtige Fremdsprachenpolitik statt. So lehnten 1982 über 80% der Lehrpersonen der Thurgauer Mittelstufenkonferenz das Frühfranzösisch ab. Französisch stand im Verdacht, andere Fächer zu verdrängen und zu einem prüfungslastigen Leistungsfach zu werden, was sich später leider auch bewahrheitete. Im Thurgau wurde für den Übertritt in die Sekundarstufe I neben Mathematik und Deutsch denn auch Französisch und nicht Englisch oder Realien zum dritten Promotionsfach bestimmt.

### **Waadtländer Inspektoren an Thurgauer Sekundarschulen**

Dazu eine Reminiszenz, die in mehrfacher Hinsicht interessant ist. Sie zeigt, dass schon damals die im Primarschulunterricht erreichten Leistungen zunehmend wichtiger wurden und die ursprüngliche Idee eines kommunikativen Lernens und interkulturellen Austauschs vom Leistungsdenken in Kategorien der Sprachkompetenzen überlagert wurde: Wie Bruno Dahinden, pensionierter Sekundarlehrer und Inspektor im Kanton Thurgau berichtet, wurde Ende der 1970er Jahre eine Inspektorengruppe aus dem Kanton Waadt in den Kanton Thurgau eingeladen, um die Sprachkompetenzen der Sekundarschüler mit und ohne Frühfranzösisch auf der Primarstufe zu überprüfen, also ganz ähnlich, wie dies Simone Pfenninger in ihrer Studie<sup>3</sup> von 2008-2016 mit anderem methodischem Ansatz und anderen Möglichkeiten zur Datenverarbeitung ebenfalls gemacht hat. Als Ergebnis wurde festgestellt, dass die schulstarken Schüler (damals noch in der separativ geführten Sekundarschule mit erhöhten Anforderungen) nur einen unwesentlichen Vorsprung von 5% aufwiesen<sup>4</sup>. Hingegen wurde bei den mit Frühfranzösisch vorgebildeten Schülern in den damals noch im Allround-Klassenlehrersystem geführten Realschulen ein Vorsprung von relevanten 34% festgestellt. Auffällig waren die Unterschiede vor allem in Aufgaben für Text- und Hörverstehen. Denkbar ist, dass die damaligen Realschulen im Gegensatz zu den Sekundarschulen einen ähnlich situativ-kommunikativen Unterricht weitergeführt haben, wie ihn die Versuchsklassen der Primarstufe bereits gekannt hatten. Aus Sicht der damaligen Sekundarschulen und auch weiterer Akteure konnte ein situativ-kommunikativer Sprachenunterricht aber nicht die gewünschten Leistungen bringen, welche

**Die Präsenz von  
angehenden Lehrpersonen  
aus anderen Landesteilen  
macht die anderen  
Landessprachen an den  
Gastschulen real und  
sichtbar.**

<sup>3</sup> Simone E. Pfenniger and David Singleton: Beyond Age Effects in Instructional L2 Learning, SLA Second Language Acquisition, Bristol 2017. <http://www.multilingual-matters.com/display.asp?isb=9781783097111>; siehe auch Pfenniger, Simone E. The Literacy Factor in the Optimal Age Debate: a 5-Year Longitudinal Study. International Journal of Bilingual Education and Bilingualism; vgl. auch die ausführliche Medienmitteilung der Uni Zürich zur Studie von Mitte Dezember 2014: <http://www.matthias-hauser.ch/wp-content/uploads/2017/05/Pfenniger-Medienmitteilung-Uni-Zu%CC%88rich.pdf>

<sup>4</sup> Andreas Raas: Erhebung Französisch. Erziehungsdepartement des Kantons Thurgau 1984

- 5 Sprachenkompromiss der EDK 2000 (vgl. Jahresbericht LCH 2003, S. 28f.); Erklärung der EDK zum 30jährigen Bestehen des Schulkonkordats vom November 2000; Erklärung der EDK zu den Ergebnissen von PISA 2000 vom 7.3.2002
- 6 Auswertungsbericht zum Gesamtsprachenkonzept GSK. Bern, EDK: 15.10.1998. S. 4 und S. 6; Vgl. auch Jahresberichte LCH 2001 und 2003
- 7 Diverse Positionspapiere von LCH und SER: Beschluss der DV LCH vom 12. Juni 2004, Resolution der DV LCH zum Sprachenunterricht an der Volksschule vom 13. Juni 2015. Stellungnahme der beiden Dachverbände LCH und SER zum Stand der Umsetzung des EDK-Sprachenkonzepts und Vorschläge zur Förderung des Erwerbs einer zweiten Landessprache vom 17.10.2015; Sprachenunterricht an der Volksschule, Arbeitspapier von LCH und SER vom 16. 12.2015; Harmonisierung weiterführen, Landessprachen stärken: Brief von LCH und SER an das EDI und die EDK betr. Ergänzung des Sprachengesetzes Art. 15 vom 19.9.2016; vgl. auch die Jahresberichte des LCH für das Jahr 2001 und 2003
- 8 2004 wurden vom LCH in den „Gelin- gungsbedingungen für die Reform des Sprachenunterrichts“ u.a. folgende Punkte eingefordert: Lehrplan vertikal koordinieren, Deutsch zuerst, keine Kürzung von musisch-gestalterischen Fächer, Ziele vorher festlegen, Erstsprache und Förder-Handicaps im Elternhaus mitberücksichtigen, Transfereffekte zwischen den Sprachen ermöglichen, Nutzung von Portfolios, langfristig ausfinanzierte Aus- und Weiterbildung gewährleisten, genug Lern- und Übungszeit, Heterogenität der Primarstufe berücksichtigen, Teamteaching, Master Teacher, niederschwellige Unterstützung, umfassende Evaluation. Nach 2014 kamen dazu u.a. noch der Vorrang der Landessprachen, Differenzierung der Kompetenzerwartungen zwischen Landessprachen und Englisch, keine Nutzung der Landessprachen als Promotionsfach für die Sekundarstufe I, diverse Austauschformate für Schüler/innen bzw. Klassen sowie Schulpraktika für Studierende der Pädagogischen Hochschulen in anderen Landesgegenden.

damals bei den Übertritten in die Gymnasien oder in kaufmännische Berufslehren eingefordert wurden. Vorkenntnisse werden ohne weiterführende Praxis in den folgenden Schuljahren rasch wieder eingeubnet, wie auch aus Studien zur Frühförderung bekannt ist.

### Überstürzte Einführung von Englisch als dritte Sprache

Mit einem „Sprachenkompromiss“ wurde ausgerechnet im PISA-Jahr 2000 – noch ohne Kenntnis der PISA-Ergebnisse – auf Druck des Kantons Zürich das Fach Englisch als dritte Sprache auf der Primarstufe eingeführt<sup>5</sup>. Gemäss diversen Rückmeldungen u.a. auch des LCH geschah dies überstürzt und ohne zeitliche oder finanzielle Planungen<sup>6</sup>. Das Fass bei vielen Mittelstufenlehrpersonen, die noch die früheren Verhältnisse gekannt hatten, war nun übergelassen. Die Gründe für die heftigen Reaktionen waren vielfältig. Dazu gehörten Befürchtungen wegen der kritischen Situation des erstsprachlichen Unterrichts, welche dann von PISA bestätigt wurden, dann die fehlenden Mittel für eine ausreichende Weiterbildung, die Gefahr einer Abwertung von Lehrpersonen durch die nicht ausreichende persönliche Sprachkompetenz, der Abbau von beliebten Unterrichtsinhalten und die zunehmende Verschulung der Primarstufe durch die neuen, oft promotionswirksamen Fächer, ohne echte Möglichkeit einer inneren Differenzierung in den oft grossen, heterogenen Klassen der Primarstufe. Grammatik, Aufbau des Wortschatzes und Rechtschreibung bekamen im zunehmend promotionswirksamen Fremdsprachenunterricht einen erhöhten Stellenwert – ein klassischer Zielkonflikt. Die Freude bei den Lehrpersonen, aber auch bei den weniger sprachbegabten oder anderweitig schon geforderten Kindern hielt sich in Grenzen. Was im Singen, Werken oder im Realienunterricht gut machbar war, nämlich die Integration und Förderung aller Kinder, ja sogar ein gewisser Ausgleich der Begabungen, wurde mit zwei neuen kognitiv anspruchsvollen Fächern zum Problem, das ohne Leistungsgruppen oder Klassenteilungen nicht lösbar ist. Für viele zugewanderte Kinder war Französisch zudem nicht die erste Fremdsprache, sondern bereits die dritte oder (wenn sie aus Minderheiten-

kulturen kamen) sogar die vierte Sprache. Der Druck in Richtung innere Differenzierung des Unterrichts in den leistungsmässig sehr heterogenen Primarklassen hat damit zugenommen und wurde zu einem Problem, das bis heute ungelöst ist. Halbklassen werden aus finanziellen Gründen vielerorts wieder abgeschafft und Leistungsgruppen passen nicht wirklich an die Primarstufe, weil sie Promotionsentscheide vorwegnehmen würden. Die Forderungen von Mittelstufenlehrpersonen in den vergangenen Jahren nach nur einer „Fremdsprache“ sind auf diesem Hintergrund zu verstehen.

### Schwierige Gratwanderung in den Lehrerorganisationen

Kaum ein Thema hat den LCH so lange und derart intensiv beschäftigt. Wir stehen nun im vierten Jahrzehnt der Sprachendiskussion. In den zahlreichen Stellungnahmen und Positionspapieren des LCH und später auch zusammen mit dem Partnerverband Syndicat des Enseignants Romands SER kann die Entwicklung gut abgelesen werden.<sup>7</sup> Trotz allen inneren Widerständen und trotz mehrfach nicht eingehaltener Versprechen seitens der Politik haben der Dachverband LCH und seine Gremien die offizielle Sprachenpolitik und den damit verbundenen politischen Auftrag zur Förderung der Landessprachen gemeinsam mit dem SER loyal verteidigt. LCH und SER erhielten am Schweizer Bildungstag 2015 vom Forum für die Zweisprachigkeit den Preis für die Zwei- und Mehrsprachigkeit für ihre klare Position zu Gunsten einer zweiten Landessprache an der Primarschule. Immer wieder wurden die Gelin- gungsbedingungen und eine weiter gehende Harmonisierung von den Lehrerverbänden eingefordert<sup>8</sup>. Zwar konnte das Ausscheren von weiteren Kantonen neben den Kantonen AI, UR und AG verhindert werden. Wesentliche Ziele der EDK aus dem Jahr 1975 wurden bis heute aber nicht erreicht: In der Deutschschweiz führt die fehlende Einigung auf ein einziges sprachregionales Sprachenmodell weiterhin zu Ungerechtigkeiten und hohen Folgekosten. Kinder aus Familien, welche zum Beispiel von Appenzell, Altdorf, Scuol, Aarau, Luzern oder Zürich nach Basel, Olten oder Bern umziehen, müssen vor dem Übertritt in die Sekun-

darstufe I oder ins Gymnasium zwei bis vier Jahre Französisch nachholen<sup>9</sup>.

### Freude entsteht beim Lernen einer neuen Sprache

Die Ziele, welche mit dem Unterricht in den Landessprachen für ein besseres gegenseitiges Verständnis der Landesregionen verfolgt werden sollen, müssten andere sein als in der "Lingua Franca" Englisch. Die Grundkompetenzen und die sprachregionalen Lehrpläne orientieren sich an den Sprachleistungen, für welche das Europäische Sprachenportfolio ESP den Referenzrahmen bildet sowie an den Übertrittsbedingungen der nächsten Stufen. Wenn es darum geht, das Interesse an den Landeskulturen zu fördern und sich miteinander kulturell zu verständigen, sollte das bereits zu Beginn des Sprachenlernens durch konkreten Austausch geschehen können und nicht erst, wenn die Volksschule vorbei ist. Mit der Einführung des Englisch war zunehmend nur noch die Rede von den beiden „Fremdsprachen“. Die „Aufwertung“ von Französisch als Promotionsfach für die Sekundarstufe I hatte negative Auswirkungen auf den Unterricht, die geprüften Anforderungen und damit auf die Lernfreude und das intrinsische Interesse vieler Kinder auf der Primarstufe.

### Austausch von Lehrpersonen und Schüler/innen wird zum wichtigen Ziel

Aus diesem Grund fordert der LCH zusammen mit dem SER einen systematischen Austausch innerhalb des Landes für alle angehenden Lehrpersonen<sup>10</sup>: Studierende sollen mehrere Wochen an einer Schule in einem anderen Landesteil als Praktikanten den Unterricht mitgestalten. Dies fördert nicht nur die interkulturelle und sprachliche Bildung der angehenden Lehrpersonen, sondern erleichtert auch den späteren Austausch zwischen Klassen und Schulen, der im realen Austausch von Schülern sowie auch unterstützt durch das Internet über gemeinsame Themen im Sachunterricht oder im Sprachunterricht gefördert werden kann. Die Präsenz von angehenden Lehrpersonen aus anderen Landesteilen macht die anderen Landessprachen an den Gastschulen real und sichtbar. Viele Kinder kennen aus ihren Ferien und über ihre Klassenkameraden andere Kulturen und Sprachen, aber sie erleben so vielleicht zum ersten Mal jemanden aus der

Schweiz, der in der Schweiz aufgewachsen ist und trotzdem anders spricht.

### Der LCH wird weiterhin die notwendigen Gelingensbedingungen einfordern

In den letzten Jahren wurde versucht, die weiter bestehenden Probleme mit Hinweisen auf die fehlende Motivation oder dann technisch und einseitig mit einer ausgeklügelten Fachdidaktik zu lösen und den Druck mit Leistungsmessungen aufrecht zu erhalten. Entsprechend angelegt waren viele Studien<sup>11</sup>. Das ist der falsche Weg. Der LCH unterstützt eine breitere und systemischere Perspektive, wie sie in den neuen Empfehlungen der EDK zum Sprachenunterricht zum Tragen kommt und auch in der Studie von Eva Wiedenkiller (2013) empfohlen wird. In den 1970er Jahren wurde mit dem EDK-Bericht „Zur Situation der Primarstufe“ SIPRI<sup>12</sup> eine sorgfältige Gesamtübersicht erstellt. Bei der Einführung jedes neuen Faches müssen verschiedene Gelingensbedingungen beachtet werden. Leider wurde vor der Einführung der dritten Sprache an der Primarstufe auf eine solche Gesamtschau verzichtet.

### Die Kantone stehen in der Pflicht

Unter massivem Druck des Bundes konnte bisher ein Desaster vermieden werden. Ob die Umsetzung der kürzlich abgegebenen EDK-Empfehlungen<sup>13</sup> aber wirklich gelingt, werden erst die nächsten Jahre zeigen. Vieles wird davon abhängen, ob die Kantone bereit sind, die notwendigen Mittel ohne Kürzungen in anderen Bereichen zur Verfügung zu stellen. Darauf warten die Schulen seit über 13 Jahren<sup>14</sup>. Geschieht das nicht, werden die Landessprachen verlieren, weil niemand mehr weiss, wozu sie gelernt werden und was die Erfolgskriterien sind. Andere Sprachen wie Chinesisch sind bereits im Gespräch. Für die französisch und die italienisch sprechenden Schweizer sind Kenntnisse der Mehrheitssprache essentiell. Wenn aber ausschliesslich vom Nützlichkeitsdenken und von Leistungsmessungen geprägte Kriterien die schulische Sprachenpolitik bestimmen, wird es die zweite Landessprache in den von der Sprachgrenze entfernter liegenden Deutschschweizer Kantonen weiterhin schwer haben, ihren Platz langfristig im Curriculum der Volksschule zu sichern.

Leistungsgruppen passen nicht wirklich an die Primarstufe, weil sie Promotionsentscheide vorwegnehmen würden.

<sup>9</sup> Martina Brägger: Kantonale Unterschiede im Fremdsprachenunterricht – Kosten durch Umzüge zwischen den Kantonen. Bericht zuhanden von Lehrerinnen und Lehrern Schweiz LCH vom 21.9.2016

<sup>10</sup> Positionspapier der Präsidienkonferenz des LCH: Förderung des Sprach- und Kulturaustauschs in den Landessprachen (Anhang separat). Bern: August 2017. vgl. dazu auch die Empfehlungen der EDK zur Förderung des Schüler- und Lehreraustausches zwischen den Regionen des Landes vom 24. Oktober 1985 sowie die Empfehlungen der EDK zur Förderung des nationalen und internationalen Austausches im Bildungswesen vom 18. Februar 1993.

<sup>11</sup> Eva Wiedenkiller: Strukturierter Überblick über kantonale Studien zum Fremdsprachenunterricht. Fribourg / Bern: Uni Fribourg / EDK 2013. S. 12 und 14

<sup>12</sup> Primarschule Schweiz: 22 Thesen zur Entwicklung der Primarschule : Projekt SIPRI Überprüfung der Situation der Primarschule. Werner Heller (Red.); Bern: EDK, 1986.

<sup>13</sup> Empfehlungen zum Fremdsprachenunterricht (Landessprachen und Englisch) in der obligatorischen Schule. Bern: Plenarversammlung EDK, 26. Oktober 2017.

<sup>14</sup> Beat W. Zemp: LCH-Meinung: In Mehrsprachigkeit investieren. Bildung Schweiz 5/2004, S. 8f.; vgl. auch weiter oben ([www.lch.ch](http://www.lch.ch)) > Publikationen > Positionspapiere